

# Zur Wende des Jahrhunderts : Neuland

Autor(en): **Oswald, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **3 (1899-1900)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661163>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Zur Wende des Jahrhunderts.

### Weiland.

Auf schnellen Schiffen in gedrängten Scharen  
Sie einer neuen Welt entgegenfahren;  
Und wie die nie betref'ne aus den Fluten  
Emporsteigt, überglänzt von Morgengluten —  
Vermischen der Kanonen Donnerbrüllen,  
Den Jubellauten, die die Luft erfüllen,  
Sich feierlich gleich feurigen Gebeten  
Die Lobgesänge schwärmender Propheten.

Die singen, was vieltausendmal gesungen,  
Vieltausendmal der Sehnsucht sich entzungen,  
Das alte Lied von einer neuen Erde,  
Drauf schuldbefreit der Mensch vollkommen werde,  
Drauf Schönheit nur und Adel nur erblühe:  
Und schwerer Lohn erwachse leichter Mühe,  
Drauf ausgelöscht so Weh und Not als Kummer,  
Und selbst der Tod süß wie zur Nacht der Schlummer . . .

Die Aberwitzigen! Als ob das Leben  
Zu hemmen wär' in seinem Fluß und Streben!  
Als ob mit ihren Sängen sie und Klängen  
Des Schicksals eh'rne Ketten könnten sprengen!  
Als ob die unverbrauchte Kraft der Scholle  
Allein verbürge schon der Ernte volle  
Und satte Kraft, und nicht des Himmels Segen,  
Nicht Schweiß und Fleiß und was wir sä'n und pflügen!

Laßt allen Winden folgen die Propheten,  
In jedem Winkel forschen des Planeten —  
Wir wissen wohl: Verloren wär' verloren,  
Wenn nicht das Paradies, das jene Tore  
Vergebens suchten von den Höh'n der Gletscher  
Bis zu des Golfstroms wonnigem Geplätscher  
Und nun auf dieses neuen Weltteils Stätten,  
Längst Weise in sich selbst gefunden hätten.

Josef Oswald.

---

## Der närrische Maler.\*

Von Heinrich Hansjakob.

---

Schon in den Erinnerungen aus meiner Jugend- und Studienzeit habe ich eines Mannes erwähnt, den ich als Knabe fürchtete und als Student mit Ehrfurcht und Staunen betrachtete. Er stand in meiner Knabenzeit manchmal halbe Tage lang auf der „Gottlüt-Bruck“ über dem Klosterbach und schaute stumm und still bald in das davoneilende Wasser bald hinüber an die waldigen Berge jenseits der Kinzig, oder ein andermal stand er ebensolang auf dem Marktplatz und ebenso stumm und still. Scheu eilten wir Buben an ihm vorüber und flüsterten uns leise zu: „Der nerrscht Moler!“

Wenn ihn bisweilen ein Kühnerer unter uns aufschreckte mit dem Ruf: „Sandhas, Sandhas!“ so wachte er auf, nickte freundlich und eilte davon.

---

\* Der in Freiburg in Amt und Würden stehende Verfasser dieser Geschichte, Pfarrer Dr. Hansjakob, ist der hervorragendste badische Volkschriftsteller. Die schlichte, aber kraftvolle Wiedergabe des unmittelbar Erlebten und Gehörten ist sein Lieblingsgebiet. Seine Erzählungen erwecken den Eindruck von Lebensbeschreibungen. Wenn er aber in der vorliegenden Geschichte bekennet, er sei weder frei, noch Poet, so ist er zu bescheiden. Denn wenn er auch den Vorschriften seines Amtes gehorcht, so ist er doch herzstärkender, freier Gesinnung, und wenn er auch kein Künstler ist und auf die Technik und die Hilfsmittel derselben verzichtet, ja häufig etwas scheu da aufhört, wo der Dichter fest anfängt, so ist er dennoch ein Dichter, der Charaktere plastisch vor uns hinzustellen vermag. Seine Erzählungen, die im Inseratenteil genannt sind und deren Begebenheiten, wie bei Jer. Gotthelf, meistens in der Heimat des Verfassers sich abspielen, verraten eine erstaunliche Welterfahrung und Menschenkenntnis. Er liebt die Menschenkinder und lächelt über ihre Gebrechen und leidet mit ihnen.